

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41



Nr. 175

Dienstag, den 30. Juli 1918.

35. Jahrgang.

Wie Bismarck starb.

Zu seinem 20. Todestage, 30. Juli.

Am 30. Juli sind 20 Jahre hingegangen seit dem Tage, an dem der Schöpfer der deutschen Einheit sein irdisches Dasein geendet. Sein geistiges Wesen aber lebt fort in dem, was er geschaffen hat. Wir wissen aus mannigfachen Zeugnissen, die Bismarck in den letzten Jahren seines Lebens den großen Weltbrand vorausahnte, der nun entzündet ist, und in den schlaflosen Nächten auf seinem Krankenbett rang er schon mit all den Sorgen, die uns heute erfüllen. Seine Tochter hörte ihn kurz vor seinem Tode des Nachts immer wieder laut beten: „Gott schüpe das Deutsche Reich.“ Seine Trompete ist durchschallend, sie gibt keinen Ton mehr,“ sagte er einmal in diesen letzten Wochen zu Scheninger und fügte prophetisch hinzu: „Wir gehen schweren und schwierigen Zeiten entgegen.“ Freilich an der Dauer und der Größe seiner Schöpfung, an der unbestechbaren Kraft des deutschen Volkes hat er nie gezweifelt. Nur kam er die sich damals andeutenden politischen Konflikte, die heisse ihre gewalttätige Lösung finden, zu der schweren Krankheit, die seinen Riesenkörper langsam unterwühlte, um eine feste Müdigkeit, eine abgekürzte höchste Reife in ihm erzeugen. Er lobte für seinen Zustand das schöne Wort: „Es geht mir wie einem Wanderer im Schnee, er hängt allmählich an zu erstarren, er sinkt nieder, und die Schneeflocken bedecken ihn. Es ist ein angenehmes Luftgefühl.“ Der Tod der geliebten Lebensgefährtin hatte ihn tief erschüttert. „Ich habe nur noch den Wunsch, daß ich nicht länger lebe, als sie. Als Witwer, was soll ich jetzt noch in der Welt?“ sagte er damals. Sein Leben verflummerte noch von nun an mehr und mehr, das letzte Lebensjahr war fast immer in den Kollaps gebannt. Der Welt blieb dessen und alles übersehend klar, aber die Glieder versagten oft den Dienst. Dann scherzte er wohl selbst über den „Jammersmann“ und sagte lächelnd: „Auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß.“ Aber zu Lenbach tat er das traurige Geständnis: „Für mich gibt es nur noch den einen glücklichen Tag — an dem ich nicht wieder erwache.“ So kam allmählich die letzte Lebenswoche heran. Immer deutlicher zeigten sich die Zeichen des Verfalls. Dann plötzlich, am 28. Juli, raffte er sich wie durch ein Wunder noch einmal auf. Ein Augenzeuger schildert in dem von Marks und von Müller gesammelten „Erinnerungen an Bismarck“ den Tod des Fürsten: „Wie ein alter Löwe ist er gestorben. Den 28. hat er noch heller in der Familie verbracht und sich geistig so frisch wie immer gezeigt. Am 29. war er dann, matt und schwach, im Bett geblieben, aber ohne Schmerzen, ohne Beschwerden. Am 30., um die Mittagszeit, sank er in eine Ohnmacht, aus der er sich noch einmal zum Bewußtsein erhob, aber bis zum Abend nicht hingestreckt liegen blieb. Nach 6 Uhr schwand sein Bewußtsein; mächtige, aber anscheinend schmerzlose Atemzüge hoben die Brust; immer tiefer, in immer größeren Pausen drangen sie immer, der aufstehenden Familie deutlich vernehmbar. Kurz vor 11 Uhr stöhnte ein letzter leiser Hauch von seinen Lippen und Bismarck war tot.“

Der Weltkrieg.

W.S. Großes Hauptquartier, 29. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Teillangriffe, die der Engländer nördlich der Linie nördlich der Scarpe und in breiter Front auf dem Nordufer der Somme führten, wurden abgewiesen.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

In den Kampfabschnitten südlich der Aisne ruhiger Vormittag. Am Nachmittag wurden nördlich von Belle Meuse Teillangriffe des Feindes, denen heftiger Artilleriekampf vorausging, im Gegenstoß abgewiesen.

In der Nacht vom 26. auf den 27. Juli haben wir etwa zwischen Durcq und Ardre unser vorderes Kampfgelände planmäßig geräumt und die Verteidigung in die Gegend von Fere-en-Tardenois-Bille-en-Tardenois verlegt. Dem Gegner blieb unsere Bewegung verborgen.

Am 27. 7. lag noch das Feuer seiner Artillerie auf unserer alten Linie. Nachhuten verhinderten seine erst am Nachmittag zögernd vorrückenden Truppen an kampfstiller Besinnahme des von uns aufgegebenen Geländes. Gern versuchte die feindliche Infanterie, sich unter starkem Feuerbeschuss an unsere neue Linie heranzunähern.

Schwer im Bergland belagerte Abteilungen empfingen den Feind aus nächster Entfernung mit Gewehr- und Maschinengewehrfeuer und fügten ihm empfindliche Verluste zu. Auch die Tags vorher eingerückte Artillerie und Schlachtflieger fanden in anmarschierenden Kolonnen und Panzerwagen des Feindes löhrende Ziele. Vor starken Angriffen des Gegners bei und südöstlich Fere-en-Tardenois ging unsere Vorfeldbesatzung nach Verteidigung ihrer Aufgabe bestmöglich auf unsere Linie zurück. Mehrfach wiederholte Angriffe des Feindes führten zu heftigen Kämpfen, die mit Zurückwerfen des Gegners endeten. Hierbei haben sich unter Führung des Generals Bachelin ost- und westpreussische Regimenter, die schon auf den Höhen nordwestlich von Chateau Thierry und seit Beginn der Nacht fast täglich mehr-

fachen Ansturm französischer und amerikanischer Divisionen zum Scheitern brachten, auch gestern wieder besonders hervorgetan.

Lieutenant Löwenhardt errang seinen 45. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vor einigen Tagen haben wir angedeutet, daß aus strategischen Gründen die Möglichkeit einer weiteren Zurückverlegung der deutschen Front von dem Nordufer der Marne nicht von der Hand zu weisen sei, da für die deutsche Heeresleitung der Gewinn von Gelände nur insoweit ins Gewicht fällt, als damit ausschlaggebende strategische Vorteile verbunden sind. Unbedenklich wird besetztes Gebiet aufgegeben werden können, dessen Behauptung nur unter Bedingungen möglich ist, die mit dem strategischen Befehlswort nicht vereinbar sind. So war der bekannte Rückzug aus der Picardie auf die Siegfried-Stellung im vorigen Jahr eine strategische Tat, aus der die schweren feindlichen Niederlagen dieses Jahres sich ableiteten wie die Tageshelle vom Sonnenlicht. Es wäre höchstwahrscheinlich möglich gewesen, trotz der zahlenmäßigen Ueberlegenheit der verbündeten Feinde, die Linie Bapaume-Veronne-Nesle zu halten. Aber welche Opfer hätte das erfordert! Solchen „Raubbau“ an Menschen — wenn das Wort verstatet ist — kann sich die Rücksichtslosigkeit unserer Feinde leisten, ohne zwingend dort wird ein deutscher Heerführer sich stets fern davon halten. Der Tagesbericht vom 29. Juli teilt nun mit, daß die deutsche Heeresleitung tatsächlich die Stellung auf den Höhen entlang der Marne räumen ließ und einen allgemeinen Rückzug aus der Reichstellung zwischen Durcq im Westen und Ardre im Osten bis auf die Linie Fere-en-Tardenois-Bille-en-Tardenois anordnete. Die Entfernung des Städtchens Fere-en-Tardenois von der Dorje-Bille-en-Tardenois beträgt in östlicher Richtung etwa 22 Kilometer; Fere liegt 12 1/2 Kilometer nördlich von Zaulgonne, von dem aus Generaloberst v. Böhm am 15. Juli seinen Vorstoß über die Marne bis Conde gemacht hatte. Bille-en-Tardenois befindet sich beinahe ebenso weit nördlich von Châtillon an der Marne, an der Bahnlinie und Hauptstraße Dormans-Reims. Das angegebene Gebiet umfaßt also ungefähr 22 Kilometer in der Breite und 12 Kilometer in der Tiefe oder 264 Quadratkilometer. Der Rückzug wurde in der Nacht vom 26. zum 27. Juli, unbemerkt vom Feinde, ausgeführt. Die Kampfespannen der letzten Tage sind also wohl zum Teil auch dadurch veranlaßt gewesen, daß die Feinde wieder wie bei der Räumung des Brückenkopfes südlich der Marne von dem deutschen Abzug überrascht, aber infolge der vorhergehenden schweren Kämpfe doch nicht imstande waren, die Verfolgung mit voller Kraft aufzunehmen. Die deutschen Nachhuten haben vielmehr den nachrückenden feindlichen Abteilungen schwer zu schaffen gemacht und sie so lange in Schach gehalten, bis die neuen Stellungen bezogen waren, vor denen dann die feindliche Infanterie sich gleich eine gehörige Schlammzuzug, denn unsere Artillerie und die Flieger hatten die Rückzugsbewegung zugleich dazu benutzt, das Feld genau abzumessen, so daß es ihnen ein leichtes war, sich in kürzester Zeitspanne einzuschleichen, als der Feind sich zum Angriff vor der neuen Stellung anschickte. Die Stadt Fere-en-T. (zum Unterschied des etwa 60 Kilometer südlich von Reims gelegenen Städtchens Fere-Champenoise) ist dem Feinde überlassen worden, die Basis unserer jetzigen Sachstellung hat demnach gegen Westen eine Eindämmung von rund 10 Kilometer, d. h. um die Entfernung von Dully-le-Chateau bis Fere-en-T. erhalten. Gegen Osten dürfte die Frontgrenze beinahe mit der Straße Dormans-Reims von dem Dorje Anthenay 6 Kilometer nördlich von Châtillon ab parallel gehen; Champvoisy, nordwestlich des Riswaldes, ist nach feindlicher Behauptung in den Händen der Franzosen. Der Rückzug war eine strategische Notwendigkeit. General Hoch hatte das Versehen daran gelehrt, um die deutsche Artillerie abzunutzen. Nach dem W.S. hat er nicht weniger als 70 Divisionen, darunter 6 amerikanische, 4 englische, 2 oder 3 italienische und eine polnische ins Feuer geführt. Zehntausende von Schwarzen sollten den Bahnschlitten machen. Insgesamt waren es aber anderthalb Millionen Menschen mit einem ganzen Heer von Panzerwagen, vielen Hunderten von Schlachtfliegern, der riesigen Artillerie — vielfach englisch — nicht zu gedenken, die gegen die Arme des General-

obersten von Böhm den überraschenden furchtbaren Stoß ausführten in dem Augenblick, als unsere Truppen zur Offensiv in Bewegung gesetzt hatten. Daß diese Gegenoffensive, die bekanntlich am 18. Juli einsetzte, in der für den Feind so günstigen Umstände misst, ist, ja daß sein Heer von der verhältnismäßig geringen Zahl der Deutschen derart geschwächt worden ist, daß Hoch mehrmals Nachschübe heranholen mußte, das stellt unserem Heere, Führern und Soldaten, ein geradezu glänzendes Zeugnis aus. Ob der Rückzug sein Ende gefunden hat? Das mag nur Hindenburg und Ludendorff wissen. Vermutlich wird es — wir möchten das wiederholen — vom Gegner abhängen; sonst Hoch seine Angriffe in der bisherigen Weise fort, so wird in der neuen Stellung ihm wohl so lange Widerstand geleistet, bis Hoch wieder eine größere „Atempause“ machen muß. Lohnt sich für uns der Einsatz nicht mehr, dann wird vielleicht eine neue Stellung bezogen, und so fort, bis Hoch „nicht mehr kann“. Und dieser Augenblick wird kommen, ohne daß Hindenburg seine strategischen Reserven jetzt schon zu verwenden braucht, während Hoch wohl seine letzten Reserven eingesetzt hat. Das ist aber nicht ein Uebergehen der strategischen Initiative an die Ententeführung, sondern das Gegenteil davon: die elastische Front Hindenburgs ist eine Keimzelle, an der Tod hängen bleiben wird.

Neues vom Tage.

Der Reichsfinanzhof.

Berlin, 29. Juli. Die „Kreuzzeitung“ meldet: Im Finanzausschuß des bayerischen Landtags gab der Vorsitzende Hammerschmidt im Namen der Kammer der Freunde darüber Ausdruck, daß der Reichsfinanzhof durch den Beschluß des Bundesrats in München errichtet wird.

Der Gouverneur von Litauen.

Berlin, 29. Juli. Der bisherige Etappeninspekteur der 8. Armee, von Harbou, ist zum Militär-Gouverneur von Litauen ernannt worden.

Spiritusmonopol in Rumänien.

Bukarest, 29. Juli. Die rumänische Regierung hat die Einführung des Alkoholmonopols beschlossen. Der Staat wird den Spiritusfabriken eine gewisse Spiritusmenge zuteilen, die sie ihm zu liefern haben, während er selbst das Verkaufsmonopol haben wird. Die Fabriken werden das Recht haben, außer diesem Spiritus für den inneren Verbrauch noch Ware für die Ausfuhr herzustellen.

Der Munitionskrieg in England.

London, 29. Juli. Amtlich wurde gestern abend mitgeteilt, daß die Mehrheit der ausländischen Munitionsarbeiter heute die Arbeit wahrheitsgemäß wieder aufnehmen werde.

Krieg nach dem Kriege.

London, 29. Juli. (Reuter.) Nach einer amtlichen Mitteilung hat die Reichskriegskonferenz in ihren letzten Sitzungen u. a. eine Entschlieung angenommen, die Weltöffentlichkeit zu informieren, als der Feind sich zum Angriff vor der neuen Stellung anschickte. Die Stadt Fere-en-T. (zum Unterschied des etwa 60 Kilometer südlich von Reims gelegenen Städtchens Fere-Champenoise) ist dem Feinde überlassen worden, die Basis unserer jetzigen Sachstellung hat demnach gegen Westen eine Eindämmung von rund 10 Kilometer, d. h. um die Entfernung von Dully-le-Chateau bis Fere-en-T. erhalten. Gegen Osten dürfte die Frontgrenze beinahe mit der Straße Dormans-Reims von dem Dorje Anthenay 6 Kilometer nördlich von Châtillon ab parallel gehen; Champvoisy, nordwestlich des Riswaldes, ist nach feindlicher Behauptung in den Händen der Franzosen. Der Rückzug war eine strategische Notwendigkeit. General Hoch hatte das Versehen daran gelehrt, um die deutsche Artillerie abzunutzen. Nach dem W.S. hat er nicht weniger als 70 Divisionen, darunter 6 amerikanische, 4 englische, 2 oder 3 italienische und eine polnische ins Feuer geführt. Zehntausende von Schwarzen sollten den Bahnschlitten machen. Insgesamt waren es aber anderthalb Millionen Menschen mit einem ganzen Heer von Panzerwagen, vielen Hunderten von Schlachtfliegern, der riesigen Artillerie — vielfach englisch — nicht zu gedenken, die gegen die Arme des General-

Das deutsche Eigentum in Amerika.

Paris, 29. Juli. Nach einer Meldung des „Reinhold“ aus New York hat der Verwalter des feindlichen Eigentums, Palmer, die Versteigerung von 40 Fabriken, die feindlichen Ausländern gehörten, im Gesamtwert von über 100 Millionen Dollars angesetzt.



